

andern (nördlichen) Seite des Altars beigelegt. Die Analogie wurde schon dadurch vermieden, daß man auf dieser Seite die Treppe zur Confessio anlegen mußte¹⁾; hier fehlt also ein Fenster zwischen Gruftraum und Confessio. Was auf diese Weise für das Grab der Königin erreicht wurde, war eine Art mittlerer Lösung: sie lag nicht unter der Altarmitte und hatte somit kein Altargrab, aber man stand doch in der Confessio unmittelbar mit ihrem Grabe in Verbindung. Der Charakter der Confessio als einer Stätte des Heiligenkultes wurde damit gewahrt.

Mit diesem Charakter der Confessio erklärt es sich auch, daß man sie später in evangelischer Zeit beseitigt hat. Im 16. Jahrhundert war sie noch zu sehen, wie wir aus der eingangs erwähnten handschriftlichen Quelle entnehmen können. Bei dieser handelt es sich um die Quedlinburger Chronik des Johann Winnigstedt (gestorben 1569), die an sich längst gedruckt ist, aber in einer umgearbeiteten und verkürzten Fassung, die die Stellen über das Heinrichgrab nicht enthält.²⁾ In der handschriftlichen Fassung des 16. Jahrhunderts schreibt die Chronik³⁾:

Darzu ist daselbest (Quedlinburg) auch die herliche begrebnisse dieses frommen keyzers Heinrici Aucipis, seines erlichens gemals undt etzlicher seiner kinder, dz in grossen werden undt ehren ein zeit gehalten undt von vielen grossen leuten besucht undt besehen worden.

Von einem „herrlichen Begräbnis“ konnte nur gesprochen werden, solange die reich geschmückte Confessio mit dem Blick

¹⁾ In der Form, in der die Treppe 1878 angelegt (und neuerdings wieder zugedeckt) wurde, ist sie schwerlich ursprünglich, vgl. Zeller 32. Die Stufen liefen wohl eher innerhalb des Halbrunds abwärts, aber jedenfalls in dessen nördlichem Teil.

²⁾ C. Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckten Chroniken (1732) 479 ff.

³⁾ Blantenburger Handschrift, jetzt Berlin Ms. Germ. oct. 750, fol. 229. Ich verglich außerdem noch zwei andere Handschriften (aus dem 17. und 18. Jahrhundert) im Stadtarchiv Quedlinburg, wobei sich nur in Äußerlichkeiten Abweichungen ergaben. Daß die angeführten Stellen zum ursprünglichen Winnigstedtschen Text gehören, läßt sich nicht beweisen; doch sind sie jedenfalls aus dem 16. Jahrhundert, da die Blantenburger Handschrift von 1596 datiert. Der Einfachheit halber spreche ich nur von Winnigstedt.